

Dr. Adolf Friedemann, (Wiesbaden) das Wort. In längerer, oft von Beifall unterbrochener Rede gab er einen umfassenden Ueberblick über den heutigen Stand der zionistischen Bewegung, beleuchtete des Näheren das Verhältnis des Zionismus zu seinen verschiedenen Gegnern und gelangte zu dem Schlusse, dass die zionistische Sache der tätigen Mithilfe der Frauen nicht entraten könne. Seiner Aufforderung zum Beitritt wurde von den anwesenden Damen in lebhafter Weise entsprochen, so dass die Damenvereinigung nunmehr 40 Mitglieder zählt, während noch eine grössere Anzahl von Anmeldungen für die nächste Zeit zu erwarten steht. Es sprachen in der Versammlung noch die Herren Dr. Schauer als Vorsitzender, Lazarus, Bankdirektor Michelson aus Lima, Dr. Freundlich aus Wiesbaden und Herr Lubarsky jr. aus Odessa, dessen französische Ansprache von dem Vorsitzenden Herrn Dr. Schauer in deutscher Sprache wiedergegeben wurde. Alle Anwesenden waren von dem Verlauf der Versammlung befriedigt. Eine vorgenommene Sammlung ergab eine grössere Summe für den Nationalfonds und für Zwecke unserer beabsichtigten Agitation in Rheinhessen.

S. S.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

In den Bergen Dagestans.

Aus den Reiseskizzen des W. Nemirowitsch-

Dantschenko.*)

Frei nach dem Russischen von N. Golant.

I.

Wir, ich und mein Wegführer Mahomad-Ogla, näherten uns dem steilen Berge Kaj-Bulag. Ein klaffender Riss hatte den Berg entzweigeschnitten und einen Engpass gebildet. Ein enger und schmaler Pfad schlängelte sich durch diesen Engpass und bildete den einzigen Weg für Fussgänger. Als ich mich bereits in der Nähe des Einganges befand, vernahm ich ein heftiges Rauschen des Wassers, das die riesiggrossen, Felsblöcke vom Platze rühren zu wollen schien.

Gleich beim Eingang in den Engpass erhob sich ein Duchan (Wirtshaus). Seine platte Bedachung stand weit vor und bildete eine Art offener Galerie. Die Säulen, welche die hervorstehende Bedachung stützten, waren von Weinreben umrankt, die sich in wunderlichen Arabesken bis zum Dache hinauf schlängelten. Durch dieses grüne Netz konnte man nichts sehen, als wir aber die Pferde verliessen und den Duchan betraten, waren wir von dem schönen Anblick dieser Dagestaner Schankstube entzückt. Die Strahlen der untergehenden Sonne drangen durch das Weinrebenetz und spielten auf den Wänden des Hauses mit ihrem opalartigen Glanze. Auf dem Boden, überall, wohin der Blick gelangen konnte, huschten behend Schatten vorüber, welche die poetischen Arabesken erzeugt hatten. Die Sonnenstrahlen beschiene auch unsere Gesichter, den dunklen Teppich und die langen, zylinderförmigen Polster. Sogar auf den mit Wein gefüllten Gefässen spielte die Sonne in grünlichem Abglanze herum.

„Wem gehört der Duchan?“ fragte ich meinen Wegführer.

„Einem kaukasischen Gebirgsjuden namens Benjohu,“ lautete die Antwort.

Ich erinnerte mich sogleich an eine ganze Reihe interessanter ethnographischer Daten über diesen originellen Zweig des semitischen Stammes, welche der Tifliser Gelehrte Jehuda der Schwarze in seinen Forschungen anführt. Dieser Stamm soll bereits zur Zeit des Bestandes des ersten Tempels nach dem Kaukasus geschleudert worden sein, u. zw. sollen es Nachkommen jener Juden sein, welche Salmanassar nach dem Kaukasus vertrieben hatte. Der Forschungsreisende Jehuda der Schwarze fand unter den jüdischen Gebirgsbewohnern des Kaukasus Namen vor, welche unter den Juden in der arabischen Wüste, zur Zeit des Königs

*) Wessely Nemirowitsch-Dantschenko gehört zu den hervorragenden Vertretern der modernen russischen Literatur. Seine zahlreichen Romane und Novellen zeichnen sich durch strengen Realismus, poetischem Schwung und feine Zeichnung der Charaktere aus. Seine Reiseschilderungen aus Spanien, den Balkanstaaten und dem Kaukasus zählen zu den besten Reisewerken.

und der Richter gebräuchlich waren. So fand er unter den Männern die Namen: Mamra, Gämliel, Aminodaw, Nachschon, Eldot, unter den Frauen die Nämnen: Awigäl, Schulamith, Joel, Awischag u. a. vor. Die Erforscher des Kaukasus sind in neuester Zeit überhaupt zu der Ueberzeugung gekommen, dass Kartalinien und Kachetien noch vor Salmanassar von einem semitischen Stamme bevölkert waren. In den Sitten und Gebräuchen der kaukasischen Gebirgsbewohner sind jetzt noch Spuren dieses Stammes vorhanden. Dem Gewohnheitsrechte der Ossetiner gemäss ist ein Bruder verpflichtet, die kinderlose Witwe nach seinem verstorbenen Bruder zu heiraten. Auch das Aeussere, die Bewegungen und die Sprache der Ossetiner erinnern an die der Juden, die Beerdigungszeremonien dieses kaukasischen Volksstammes gleichen denen bei den alten Juden. Selbst der Name Benjohu, welchen der Besitzer des Duchan trug, der uns gastfreundlich aufgenommen, verriet etwas Patriarchalisches, Semitoarabisches, Anziehendes, ebenso wie die jüdischen Gebirgsbewohner des Kaukasus überhaupt in hohem Masse sympathisch und anziehend erschienen.

Wir liessen uns auf den am Fussboden liegenden Teppich nieder, um auszuruhen. Mahomad brachte noch einige Teppiche und richtete ein weiches Lager her, um sich hierauf in den Hof zu begeben und die Pferde zu füttern. Die Sonne leuchtete durch das Netz der Weinreben hell hinein, ein zarter Geruch mir unbekannter Blumen drang herüber, hart neben meinem Ohr sangen Vögel ein neckisches und lautes Lied und ich stand im Begriffe, den originellen Volksstamm, unter dessen Söhnen ich mich befand, und die historischen Forschungen der Gelehrten zu vergessen. Der wohlthuende Frühlingsschlaf im Freien begann schon meine Augenlieder niederzudrücken, eine gesunde Ruhe, voll Trägheit und Süßigkeit, ergriff mich gänzlich, da wurde ich plötzlich vor Entzücken und Staunen in die Höhe geschmettelt und ich erhob mich von meiner Lagerstätte.

Aus der Türe der Saklja (Hütte) trat ein Mädchen, das man wirklich als Fee ansehen konnte. Wäre Heine hier gewesen, wäre ihm dieses entzückende Traumgebild begegnet, wir hätten eine wunderschöne Gebirgslegende. Ich selbst empfand eine gewisse Verlegenheit darüber, dass ich vor der schönen Tochter der Wildnis mit weitgeöffnetem Munde sprach- und regungslos dastand. Man vergegenwärtige sich das schmale Oval eines feinen und liebreizenden Gesichtes. Grosse schwarze Augen in Mandelform blickten schüchtern und Gehorsam, wie bei allen Frauen des Orients. Die schwarzen Augenbrauen schienen von einem Pinsel zart gestrichen zu sein, so regelmässig war deren Biegung; eine reizende Nase mit dünnen rosafarbenen Nasenlöchern, welche sogar beim gewöhnlichen Atmen sich ein wenig aufblähten, und ein kleiner Mund; ein wenig angelaufene hellrote Lippen, deren obere kaum bemerkbar aufgestülpt ist, nur so viel, um die entzückenden kleinen Perlenzähne zum Vorschein kommen zu lassen. Das Haar war zwar von einem Seidentuch umhüllt, aber einige Haarbüschel drangen hervor und umrahmten mit kleinen Locken die feinen rosafarbenen Ohren. Fügt man hinzu, dass die matte, Leidenschaft verratende Farbe des Gesichtes an der Stelle der Wangen eine gewinnende Röte aufwies, so wird man leicht begreifen, warum die Gestalt dieses Judenmädchens mich so hingerissen hatte. Das schmale hübsche Handgelenk war so ideal schön, dass man über die Ringe mit den billigen persischen Steinen erbot war, welche die reizenden Finger der schönen Jüdin schmückten. Sie hub mit ihrer angenehmen, süssen Stimme zu sprechen an. Ich verstand sie nicht, nickte aber selbstverständlich mit dem Kopfe. Ein ironisches Lächeln bedeckte auf einen Augenblick ihr Antlitz, um alsbald zu verschwinden. Und wiederum blickten ihre ausdrucksvollen Augen schüchtern und gehorsam.

Machlass — so hiess das wunderschöne Mädchen — war die Tochter Benjohus und zählte erst zwölf Jahre. Aber sie hatte schon einen Bräutigam und die Hochzeit sollte auch demnächst stattfinden. Bereits im Alter von zwei Jahren wurde sie verlobt, und seit damals schickte sie, der Sitte der kaukasischen Juden gemäss, ihrem Bräutigam an jedem Samstag Früchte und Näscherlein. Der Bräutigam beschenkte sie ebenfalls mit Früchten.

Aber einigemal im Jahre gab Machlass ihrem Bräutigam einen Aragtschin, eine goldgestickte Hauskappe, um dafür silberne Ohrgehänge oder Stoff auf ein Kleid zu erhalten. Darauf beschränkten sich alle ihre Beziehungen.

Die Arussa (Braut), wenn sie dem Bräutigam oder dessen Verwandten begegnet, muss sich sofort auf den Boden niederlassen und das Gesicht mit dem breiten Aermel oder mit dem Taschentuch bedecken. Auch der Arass (Bräutigam) muss diese Zeremonie beobachten.

„Kennst du deinen Bräutigam,“ fragte ich Machlass durch meinen Führer Mahomad-Ogla.

„Wozu soll ich ihn kennen? Alle anderen Bräute kennen ihre Verlobten ebenfalls nicht. So ist es bei uns Sitte.“

„Wofür weisst du also, dass du mit ihm wirst glücklich leben können?“

„Woher? Er hat dreihundert Bücke und Ziegen. An einem jeden Feiertag wird er die Surnatschi (Dudelsackbläser) herbeirufen und man wird sogar die ganze Nacht tanzen können. Und sogar an Wochentagen wird bei ihm Chinkal gespeist.“

„Was ist Chinkal?“

„Ein sehr schmackhaftes Ding. Du kennst Chinkal nicht? O du Armer! Das ist ja die beste Speise! . . .“

Und mit aufrichtigem Bedauern schüttelte sie das Haupt und streichelte meine Wangen, als ob sie mich trösten wollte, dass ich das Unglück hatte, Chinkal nicht zu kennen. „Und liebst du Kutum?“ fragte sie mich plötzlich mit reizender Naivetät.

„Was ist das?“

„Eine reizende Speise! Was ist besser als Kutum?“ Und sie verfiel in Gedanken. Dann rief sie plötzlich: „Nein, ein Seidenmantel mit Goldknöpfen ist besser als Kutum!“ Dieses unerwartete Geständnis legte das zwölfjährige Kind mit entzückender Grazie ab.

Dass ich nicht malen konnte, erfüllte mich mit aufrichtigem Zorn. Das Mädchen wäre das dankbarste Objekt für ein Bild. Jede Bewegung war so schön und graziös, zumal sie ungekünstelt war. Das träge, rein katzenhafte Recken der Glieder im Vereine mit den sanften, sozusagen echtweiblichen Manieren verliehen ihr besonderen Reiz, um jedoch alsbald durch unaufhörliches kindliches Lachen in Ausgelassenheiten zu verfallen, die jedem verzogenen Kinde so gut steht.

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaftlicher Teil.

Ueber die Aufnahme der ökonomischen Tätigkeit in das zionistische Programm.

Referat des Dr. Ch. D. Gurewitsch auf der Minsker zionistischen Konferenz.

III.

Gouvernement Podolien.

Jahr 1887. Gesamtzahl der Industrieanlagen: allgemeine 3773, jüdische 759, Prozent der jüdischen Industrieanlagen 20; Zahl der Arbeiter: in allen Fabriken 25.055, in jüdischen Fabriken 4656, Prozent der jüdischen Arbeiter 18,5; Zirkulationskapital in Tausenden Rubeln: in allen Fabriken 24.000, in den jüdischen Fabriken 7000, Prozent des jüdischen Zirkulationskapitals 29; Zahl der Arbeiter: in nicht-jüdischen Fabriken 67, in jüdischen Fabriken 6,3; Durchschnittliches jährliches Einkommen: in nicht-jüdischen Fabriken 56400, in jüdischen Fabriken 9223.

Jahr 1897. Gesamtzahl der Industrieanlagen: allgemeine 738, jüdische 157, Prozent der jüdischen Industrieanlagen 21,3; Zahl der Arbeiter: in allen Fabriken 24019, in jüdischen Fabriken 1492, Prozent der jüdischen Arbeiter 6,2; Zirkulationskapital in Tausenden Rubeln: in allen Fabriken 37.043, in jüdischen Fabriken 3055,5, Prozent des jüdischen Zirkulationskapitals 8,2; Zahl der Arbeiter: in nicht-jüdischen Fabriken 39, in jüdischen Fabriken 9; Durchschnittliches jährliches Einkommen: in nicht-jüdischen Fabriken 58.500, in jüdischen Fabriken 19.500.

Auch hier bemerken wir eine Konzentration und Hebung der Industrie, was die Zerstörung einer grossen

Anzahl von kleinen industriellen Anlagen nach sich zog. Aber diese allgemeine Hebung wird von der allmählichen Verdrängung der Juden aus der Grossindustrie begleitet. Während im Jahre 1887 die Juden 29% der Grossindustriellen im Gouvernement bildeten, machten sie im Jahre 1897 nur 8,2% aus, das heisst die jüdische Produktion ist mehr als dreimal kleiner geworden. Dasselbe finden wir auch in den übrigen Gouvernements und nur wenige bilden eine Ausnahme von der Regel, im Durchschnitte aber wird das jüdische Element durch das Landvolk aus der Industrie verdrängt. Nach Berechnung des verstorbenen Orschanski vom Jahre 1862 verteilten sich die Fabriken in den Gouvernements des Ansiedlungsrayons folgendermassen:

Tuchfabriken:

	Jüd.	Nichtjüd.
Gouv. Grodno	20	56
„ Mohilew	3	0
„ Wolhynien	12	34
„ Kiew	0	6
„ Podolien	5	55
Summe	40	151

d. h. die jüdischen Fabriken bilden nur 27% der Gesamtzahl.

Zuckerfabriken:

	Jüd.	Nichtjüd.
Gouv. Kiew	4	59
„ Wolhynien	0	5
„ Podolien	2	28
„ Mohilew	0	3
Summe	6	95

d. h. die jüdischen Zuckerfabriken bilden nur 6% der Gesamtproduktion. Also schon im Jahre 1862 war der Anteil der Juden an der Grossindustrie sehr gering. Wenn uns diese Tatsachen nicht wundernehmen, da doch die Juden nie grossen Anteil an der Industrie hatten, sollte es doch mit dem Handel, diesem Erbgut der Juden, besser stehen. Betrachten wir uns aber die Tatsachen: Da wir nicht über statistisches Material für die letzten Jahre verfügen, nehmen wir jenes von den Jahren 1860 und 1886:

Gouv. Wilna.

	1860			% der Juden	1886			% der Juden
	Juden	Nicht-juden	Summe		Juden	Nicht-juden	Summe	
Wilna und Bezirk	267	35	302	88	286	83	369	77
Andere Ortschaften	177	182	359	48	215	35	250	86

Diese Tabelle beweist, dass der allgemeine Stand des Handels im Gouvernement Wilna gesunken ist, da dieses Gouvernement mit den benachbarten industriellen Zentren eine Konkurrenz zu führen hat. Demgemäss hat sich die Zahl der Kaufleute während der zwanzig Jahre um 63% verringert, wobei die Zahl der jüdischen Kaufleute sich um 13% vergrössert und die der Nichtjuden um 46% vermindert hat. Wir können daraus den Schluss ziehen, dass der Handel sich im allgemeinen verschlimmert hat, wogegen die Zahl der jüdischen Kaufleute sich vergrössert hat. Im „Haschiloah“ habe ich schon gezeigt, dass in manchen Gouvernements der jüdische Handel in Verfall geraten ist. Illustrieren wir es am Beispiel eines anderen Gouvernements, des Gouvernements Grodno, wo sich die Industriestadt Bialystok befindet. Anfangs des verflossenen Jahrhunderts, sagt der Professor Subbotin, war der ganze Handel daselbst in den Händen von Juden, welche ihre Waren auch mit gutem Gewinn verkauften, jetzt aber entfiel ein grosser Teil des Handels den Händen der Juden, wobei auch die Preise bis zum Minimum gesunken sind. Die Zahl der Kaufleute unter den Juden und Nichtjuden kann tabellarisch folgendermassen dargestellt werden:

	Zirk.-Kapital v. 1000 R.			Dchschn. Zirkulation zu 1000 R.		
	Juden	Nichtjuden	Summe	% d. Juden	Juden	Nichtjuden
9888	5107	14995	66	11.2	30.2	14.2

Die Juden, die 81% aller Kaufleute ausmachen, haben nur 60% oder zwei Drittel des zirkulierenden Kapitals, wobei das durchschnittliche Kapital eines Nichtjuden dreimal grösser ist, als das eines Juden. (S. 15—17. Lief. II.)

Dasselbe sehen wir auch in einer der grössten Industriestädte des nordwestlichen Rayons, nämlich in Bialystok. Die Zahl der jüdischen Kaufleute in Bialystok ist 267, die der nichtjüdischen 74, die Prozentzahl der Juden ist also 78,5%. Das gesamte zirkulierende Kapital der Juden beträgt 4,548.000 Rubel, das der Nichtjuden 3,706.000 Rubel, d. h. das jüdische also 55%, das nichtjüdische 45%; das durch-